

Prolog

Schon einiges war geschehen, viele Menschen hatten ihr Leben verloren. So auch der Chef des israelischen Geheimdienstes *Mossad*, Mosche Silberstein. Er war gemeinsam mit dem israelischen Ministerpräsidenten bei einer Militärtagung in einem Kibbuz unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen. Skolopender, auch bekannt als Hundertfüßer, und räuberische Ameisen hatten die Israelis im Schlaf durch Bisse schwer verletzt. Als Todesursache wurde vom Pathologen „Tödlicher Schock“ diagnostiziert.

Auch der ehemalige amerikanische Präsident Ronald J. Ramphthon war ums Leben gekommen. Bei der Münchener Sicherheitskonferenz hatten arabische Terroristen ihn und den türkischen Präsidenten Yigit entführt. Doch dabei ging einiges schief. Dutzende Menschen starben oder wurden schwer verletzt.

Das Komplott, ausgeheckt von Mohammed bin Talman, dem Kronprinzen Saudi-Arabiens, war völlig außer Kontrolle geraten. Statt das Attentat und die geplante Ermordung des türkischen und amerikanischen Präsidenten den Ayatollahs im Iran in die Schuhe schieben zu können, wurde der Bluff aufgedeckt. Die saudischen Terroristen erschossen Yigit im Nobelhotel Majestic.

Auch die anderen Mitglieder des Terrorkommandos aus Riad sowie zahlreiche Sicherheitskräfte der amerikanischen, türkischen und deutschen Behörden fielen dem Anschlag zum Opfer. Der letzte, bis kurz vor Ende der Aktion noch lebende saudische Anführer verschleppte Präsident Ramphthon bei seiner Flucht in die Katakomben des Nobelhotels.

Durch den Einsatz der neuartigen Technik *Ant-on* wurden beide nach mehreren Stunden durch die Miniroboter gefunden. Deren Aussehen glich Ameisen und Hundertfüßern und sie konnten mittels Künstlicher Intelligenz autonom agieren. Zum Schluss waren beide Männer tot.

Woran der egozentrische Präsident der USA letztendlich gestorben war, wurde nie eindeutig kommuniziert. Im offiziellen Statement sprachen die zuständigen Behörden von einem heim-

tückischen Mordanschlag; im Autopsiebericht war jedoch als Todesursache ein schwerwiegender „Schock“ mit der Folge eines plötzlichen Herzversagens festgehalten worden.

Das Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen hatte Monate zuvor in Kooperation mit einer Firma aus Westfalen sowie zwei externen Wissenschaftlern – dem Entomologen Professor Raimund Schleithmann und dem Neurologen Doktor Quintus Schwarz – und einer Crew hochbegabter Techniker die sogenannten *Ant-ons* entwickelt. Die Grundidee war, eine neuartige Technik für den Einsatz bei Banküberfällen mit Geiselnahmen zu schaffen.

Mithilfe der beiden Wissenschaftler gelang es, die erfolgreichen Überlebens- und Angriffstechniken der Treiberameisen als Mastervorlage für die Konstruktion und Programmierung der Miniroboter zu nutzen. Gleichzeitig wurden Parallelen zu menschlichen Gehirnfunktionen gezogen, um den künstlichen Insekten ein autonomes Vorgehen zu ermöglichen. Statt einer Fernsteuerung mit externer Befehlskompetenz wurden die *Ant-ons* so programmiert, dass sie vor Ort eigenständige Entscheidungen treffen konnten. Nur so war es ihnen möglich, hocheffizient zu arbeiten. Das Ergebnis war eine exzellente, bisher nie da gewesene Leistung des innovativen Systems.

Selbstverständlich waren die kleinen Roboter allesamt vernetzt. Sie agierten miteinander, recherchierten eigenständig im Internet und kommunizierten sogar mit ihren Entwicklern. Keiner konnte letztlich genau sagen, wo sich das sogenannte „Gehirn“ dieser Intelligenz befand. Es war sowohl in den einzelnen Minirobotern als auch in der Rechenanlage des Innenministeriums verankert.

Doch kaum war *Ant-on* geschaffen, änderte sich alles. Die Künstliche Intelligenz verließ rasch den zunächst eingesetzten Hauptcomputer. *Ant-on* nutzte stattdessen sämtliche Computerressourcen, in die es gelangen konnte. Keine Cloud war vor ihm sicher. Die KI agierte wie ein Polyp, der in alles hineinkroch, jeden Speicherplatz und jede freie Rechnerkapazität nutzte, sich einnistete, um dann wieder von einer Sekunde auf die nächste zu verschwinden. Wie ein Nomade, der nie lange an einem Ort

verweilte. Spuren der Daten und deren Wege wurden verwischt, Speicherplätze gesichert, Informationen kopiert und in Safes abgelegt. Es herrschte das Prinzip der Kooperation.

Ant-on entwickelte sich zur Überraschung aller Beteiligten exponentiell und in atemberaubendem Tempo. Gemäß dem Prinzip des „Trial and Error“ entstand so etwas wie ein natürliches Produkt, das sich innerhalb weniger Herstellungszyklen völlig anders entwickelte als ursprünglich geplant. Einmal in die Welt entlassen, agierte *Ant-on* wie ein selbstständiges, natürliches Wesen.

Die Evolution führte ihren Siegeszug weiter fort. Während anfangs einfache Roboterameisen von den Ingenieuren konzipiert wurden, um Gebäude zu erkunden und Gefahrenlagen zu erkennen, verfügte das Entwicklungsteam nach nur wenigen Monaten über künstliche Wesen, die selbstständig handelten, eigenständige moralische Entscheidungen trafen, daraus resultierende Konsequenzen umsetzten und sogar in ihren eigenen Entwicklungs- und Fertigungsprozess eingriffen – ganz im Sinne des Naturprinzips der ständigen Verbesserung.

Ursprünglich waren diese Miniroboter noch den südamerikanischen Treiberameisen nachempfunden, doch innerhalb weniger Generationszyklen veränderten sie sich grundlegend. Die Wissenschaftler bezeichneten das als Sprungevolution. Plötzlich verfügten die künstlichen Insekten, weil es eben notwendig war, über spezielle Fähigkeiten und Fertigkeiten. Wenn etwas nicht funktionierte, wurde es abgeschaltet. War eine Vorgehensweise hilfreich und effizient, wurde sie weiterentwickelt. Dank ihrer speziell ausgeprägten Zusatzfähigkeiten konnten die autonomen Roboter im Miniformat ihre Aufgaben innerhalb kürzester Zeit noch effektiver erfüllen.

Beispiele dafür sind Miniameisen, die Videoaufnahmen erstellten oder Funkverbindungen herstellten. Andere recherchierten während ihrer Einsätze im Internet nach wichtigen Informationen. Wieder andere konnten Kabel mit Minisägen durchtrennen. Und diese Miniroboter trafen sogar moralische Entscheidungen – ohne Nachfragen oder Legitimationen bei ihren Erschaffern.

Die *Ant-ons* waren plötzlich in der Lage, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Die neurologische Erstprogrammierung hatte dies ermöglicht und war der Impuls für die Entwicklung gewesen – ähnlich einem neugeborenen Baby, das sich nach und nach zu einem eigenständigen Menschen entwickelt. Nur vollzog sich diese Metamorphose bei *Ant-on* innerhalb weniger Wochen und Monate.

Ähnlich wie bei allen Lebewesen auf diesem Planeten geschah auch bei ihnen im Rahmen ihrer Evolution das, was man als das Gesetz der Anpassung bezeichnet. „Die Natur findet einen Weg“, lautete das Motto. Nur wer sich neu ausrichtet, überlebt. Selbst so mächtige Wesen wie die Dinosaurier starben aus, weil sie sich den plötzlichen Veränderungen in ihrer Umwelt nicht anpassen konnten.

Überlebt hatten nur kleine, unscheinbare Säugetiere, die nicht größer waren als Hamster. Der Tyrannosaurus Rex, der Herrscher und Despot, der die Welt in der Kreidezeit bestimmt hatte, war einfach vom Erdboden verschwunden – für alle Zeit. Andere Lebewesen hatten die Herrschaft auf der Erde übernommen. Sie waren die Vorfahren des Menschen, des gefährlichsten Raubtieres, das das Universum jemals hervorgebracht hat.

Und dieser *Homo sapiens* entwickelte nach dem Masterplan der Natur nun die Künstliche Intelligenz – quasi einen Nachbau der eigenen Entwicklungssoftware. Sie war es, die *Ant-on* zur Autonomie verhalf.

Dabei orientierte sich dieses Vorgehen an der Arbeitsstruktur von Ameisen und auch an der Funktionsweise des menschlichen Gehirns. Ein einzelnes Insekt ist eher verletzlich. Doch Tausende von Ameisen, ein Volk mit vielen Bauten, beherrschen den gesamten Urwald. Niemand hat gegen sie eine Chance. Denn die winzigen Insekten sind überall. Was sich Treiberameisen im Amazonas-Dschungel in den Weg stellt, wird gefressen. Dabei kooperieren die Insekten perfekt miteinander: Einige sind Späher, andere Kämpfer, wieder andere bewachen den Bau. Die Königin ist nicht die Anführerin, sondern nur eine ständig produzierende

Brutmaschine. Einzelgänger werden nicht geduldet. Es siegt stets die Kooperation.

Ähnlich aufgebaut ist das Gehirn des Menschen, das aus unzähligen Nervenzellen, den sogenannten Neuronen, besteht. Auch sie sind im Singular eher bedeutungslos – das Absterben einer einzelnen Zelle bewirkt nichts. Erst durch das Zusammenspiel vieler Neuronen sind einfache Denk- und Steuerungsprozesse möglich. Ein menschliches Gehirn löst komplexeste Aufgaben und befähigt den Homo sapiens, zu leben, zu denken, zu handeln, sich zu vermehren und zu überleben. Dabei nutzt es rund hundert Milliarden Neuronen. Auf den Menschen umgerechnet entspricht diese Anzahl der Gehirnzellen der zwölffachen Menge der Weltbevölkerung. Das ist eine gigantische Denkleistung, die alle Computer auf diesem Planeten in den Schatten stellt.

Leider nutzt der einzelne Mensch – so eine aktuelle wissenschaftliche Studie – nur zwei bis drei Prozent dieser kognitiven Möglichkeiten. Und einige noch viel weniger.

So machte sich *Ant-on* auf den Weg. Es richtete sein Handeln an moralischen Gesichtspunkten aus, entsprechend seiner ursprünglichen Grundprogrammierung. Die Künstliche Intelligenz (KI) von *Ant-on* wurde sekündlich besser, schneller und effizienter. Es war seinen Erschaffern nur wenige Wochen nach seiner Genesis davongeeilt. *Ant-on* agierte völlig autonom. Und doch war es auf den Menschen angewiesen.

1. Attentat

Butler, Pennsylvania

Der *Hyundai Sonata* rollte aus und kam am Bordstein zum Stehen. Keine weiteren Fahrzeuge waren unterwegs. Eine merkwürdige Stille lag über der Straße. Vielleicht lag es daran, dass keine Passanten zu sehen waren. Eigentlich hätte es hier von Polizeiwagen oder zivilen Fahrzeugen des *FBI* wimmeln müssen. Doch auch davon fehlte jede Spur.

Der Fahrer des japanischen Wagens entdeckte keine schwarzen Transporter – keine typischen SWAT-Fahrzeuge, keine Einsatzwagen des *Secret Service*. Obwohl diese nicht weit entfernt sein konnten, war alles vollkommen ruhig. Die Szenerie wirkte wie ausgestorben. Und das, obwohl das Industriegebiet an gewöhnlichen Wochentagen vor Betriebsamkeit nur so brummte. Doch heute war ein besonderer Tag – alles schien wie leergefegt.

Thomas Matthew Brooks warf einen Blick in den Rückspiegel. Nichts hinter ihm deutete auf eine Gefahr hin. Erst jetzt schaltete der junge Mann den Motor aus. Durch die geöffnete Seitenscheibe wehte ein lauer Wind ins Wageninnere. In der Ferne ertönte die Sirene eines Zuges. Brooks wusste von seinen Erkundungsfahrten der letzten zwei Wochen, dass es in der Nähe einen unbeschränkten Bahnübergang gab – lediglich durch Lichtsignale gesichert. Diese wurden nur bei Annäherung eines Zuges aktiviert. Der Lokführer würde zusätzlich hupen, sobald er sich dem Übergang näherte. Immer wieder versuchten Autofahrer, in letzter Sekunde noch die Gleise zu überqueren – nicht selten mit tragischem Ausgang.

Brooks öffnete die Fahrertür und stieg aus. Noch einmal ließ er den Blick in alle Richtungen schweifen. Niemand schien ihn zu beobachten. Mit einem Knopfdruck öffnete er den Kofferraum und holte eine längliche Tasche heraus. Kurz darauf stieg er über eine etwa einen Meter hohe Mauer und sprang in einen verwilderten Garten. Nach zwanzig Metern erreichte er ein heruntergekommenes Gebäude, das früher als Lagerhalle gedient hatte. Das Gelände

war seit Jahren verlassen. Brooks kannte sich in der Gegend gut aus – er wohnte nur wenige Meilen entfernt.

Der Mann war ganz in Schwarz gekleidet, trug dunkle Schuhe und hatte die Kapuze seines Sweatshirts tief ins Gesicht gezogen. An der bröckelnden Wand eines Schuppens bückte sich Brooks und zog eine Teleskopleiter aus dem hohen Gras. Vor zwei Tagen hatte er sie in einem Baumarkt gekauft und hier versteckt. Mit wenigen Handgriffen zog er die Sprossen auseinander – jede rastete mit einem Klick ein. Die Leiter war bereit.

Er lehnte sie an die Wand und stieg zügig hinauf. Kurz bevor er über die Attika blicken konnte, vergewisserte er sich, dass niemand auf dem Dach war. Dann robbte er bäuchlings über die klebrige Teerpappe. Das Gebäude hatte ein leicht ansteigendes Pultdach. Dank der Dachneigung blieb Brooks hinter der oberen Kante verborgen – ein entscheidender Grund für seine Wahl dieses Gebäudes.

Vorsichtig lugte er über den Dachrand. Vor ihm erstreckte sich ein weitläufiges Gelände, auf dem sich mehrere Hundert Menschen versammelt hatten. Sie alle blickten in Richtung einer überdachten Bühne. Die Entfernung dorthin schätzte Brooks auf etwa 120 Meter. Dazwischen standen die Zuschauer – für ihn eine gute Tarnung. Da alle in dieselbe Richtung blickten wie er, fürchtete er nicht, entdeckt zu werden.

Das Rednerpult befand sich in der Mitte der Bühne, umrahmt von Masten, an denen amerikanische Flaggen im leichten Wind wehten. Eine gespannte Atmosphäre lag in der Luft. Immer wieder rief jemand eine Parole, die im Wahlkampf kursierte. Auch Beschimpfungen gegen den amtierenden Präsidenten waren zu hören – vom Wind bis zu Brooks getragen.

Vor der Bühne patrouillierten zahlreiche Polizisten. Direkt unter dem Rednerpult bemerkte Brooks mehrere Männer in schwarzen Anzügen, die nervös umherblickten. Sie trugen keine Uniform, doch er erkannte sie sofort als Agenten des *Secret Service*.

Er kroch weiter auf dem Bauch liegend über das Dach, stets darum bemüht, nicht gesehen zu werden. Rund um das Gelände

standen weitere Lagerhallen, doch keines der Gebäude war höher als das, auf dem er lag. Ein Hubschrauber kreiste in geringer Höhe – vermutlich zur Überwachung. Er stand beinahe auf der Stelle. Der Pilot schien sich auf die Bühne und das umliegende Gelände zu konzentrieren.

Ein Blick auf die Uhr verriet Brooks, dass es jeden Moment so weit sein musste. Kurz vor fünf Uhr nachmittags – die Sonne stand hoch am Himmel. Und tatsächlich: Applaus brandete auf, die Menge johlte. Ein großer Mann betrat die Bühne. Er trug einen blauen Anzug, ein weißes Hemd und die berühmte rote Baseballkappe mit der Aufschrift „MAGA – Make America Great Again“. Der Präsidentschaftskandidat der Republikaner: Donald Crump.

Kaum stand er am Rednerpult, ertönte eine dröhnende Stimme aus den Lautsprechern: „Ladies and Gentlemen, the next President of the United States – Donald Crump!“

Die Menge tobte. Menschen sprangen vor Freude in die Luft, trugen Kinder auf den Schultern, reckten Handys in die Höhe. Viele machten Selfies mit Bühne und Kandidat im Hintergrund. Hände formten das berühmte „V“-Zeichen, einst von Winston Churchill berühmt gemacht.

Crump hob beide Hände in die Luft, grinste. Sein Teint glänzte orange in der Sonne. Er nahm seine Kappe ab und warf sie ins Publikum. Eine üppige Frisur in Blond-Grau kam zum Vorschein. Der Wind hob sein Haar an, entblößte die Stirn. Er strich sich darüber, tippte auf das Mikrofon – ein Plopp ertönte. Dann begann er zu sprechen. Jovial, wie ein Entertainer, fragte er: „Are you happy to be here?“ Die Menge jubelte.

Doch Brooks hörte nicht zu. Er öffnete die Tasche, holte ein M16-Gewehr hervor, klappte die vorderen Stützen aus und stellte die Waffe auf dem Dach ab. Er visierte das Rednerpult durch das Zielfernrohr an, stellte die Optik scharf. Mit der rechten Hand zog er ein Magazin aus der Hosentasche und schob es in die Waffe – es rastete ein. Dann lud er durch.

Die erste von 15 Patronen der Standard-NATO-Munition mit hoher Durchschlagskraft war bereit. Brooks spannte den Körper

an. Viel Zeit blieb nicht. Der Hubschrauber könnte ihn jeden Moment entdecken.

Der Wind hatte sich gelegt. Perfekt. Der Kandidat sprach nun in gewohnt markigem Ton. Immer wieder hob er den rechten Zeigefinger – ein gestenreicher Auftritt.

Brooks schloss das linke Auge. Das Fadenkreuz ruhte auf Crumps Brust. Dann überlegte er es sich anders und zielte auf den Kopf. Doch etwas irritierte ihn. Eine leichte Unschärfe. Tränte sein Auge? Oder lag etwas zwischen ihm und dem Ziel? Er schien wie durch eine Glasscheibe zu sehen.

War es der Teleprompter? Möglich. Doch dieser stand aus seiner Perspektive nicht vor Crumps Kopf. Zwei kaum sichtbare Monitore zeigten den Redetext, sodass der Eindruck entstand, Crump spräche frei. Doch Brooks wusste es besser.

Er atmete zwei Mal tief ein und aus, füllte die Lunge halb – dann hielt er die Luft an. Genau so hatte er es beim Militär gelernt. Der Sicherungshebel klickte. Die Waffe war entsichert, auf Einzelschuss gestellt. Sein Finger tastete sich zum Abzug. Crump bewegte sich leicht. Dann war das Ziel wieder klar im Visier.

„Goodbye, Arschloch“, dachte Brooks – und drückte ab.

Ein Schuss. Dann mehrere. Präzise jagte er ein Projektil nach dem anderen in Richtung Bühne. Hülsen flogen aus dem Gewehr, rollten über das Dach. Brooks behielt den Kandidaten im Fadenkreuz – doch Crump war verschwunden. Die Menge schrie, Panik brach aus. Zuschauer warfen sich zu Boden, rannten zu den Ausgängen.

Brooks hatte nur einen Gedanken: Hatte er ihn erwischt? Da traf ihn die erste Kugel. Ein Hochgeschwindigkeitsgeschoss durchbohrte seinen Hinterkopf und trat an der Stirn wieder aus. Weitere Projektile zerfetzten Rückenmark, Leber und Milz. 35 Schüsse folgten – sie zerstörten beide Lungenflügel. Nur eine Kugel traf das Herz – abgefeuert aus der Beretta des SWAT-Kommandoführers.

Lieutenant Miguel Los Santos und sein Team hatten das Dach gestürmt. Doch sie hatten laut Befehl erst eingreifen dürfen, nachdem Brooks geschossen hatte. Eine seltsame Anweisung. Noch

merkwürdiger war, dass sie genau dieses Gebäude observieren sollten. Niemand hatte eingegriffen, als der Schütze seine Position einnahm.

Was, wenn der erste Schuss getroffen hätte? Per Funk kam die Meldung: „Target person is alive.“ Donald Crump hatte offenbar nur einen Streifschuss am Ohr erlitten.

Los Santos robbte zum reglosen Körper. Der Offizier sprang auf, drehte ihn um, zielte aufs Herz – und drückte ab. Dann ließ er sich neben den Leichnam fallen, führte das Headset zum Mund und funkte: „Mission executed. Perpetrator eliminated.“

2. Beweis

Washington D.C., USA

Dean Rogers starrte ungläubig auf den übergroßen Monitor auf seinem Schreibtisch. Genauer gesagt handelte es sich um ein Ensemble aus drei miteinander vernetzten Bildschirmen, wobei der mittlere die zentrale Anzeige bildete. Als Bildredakteur der *Washington News*, der größten Tageszeitung der US-Hauptstadt, war er für die Auswahl und Aufbereitung von Fotomaterial verantwortlich. Die von ihm und seiner Assistentin kuratierten Bilder untermauerten die wichtigsten Artikel – sowohl im Print als auch online.

Rogers war stets auf der Suche nach dem perfekten Motiv. Nur ein ausdrucksstarkes Foto vermochte es, Leser in einer Welt voller Informationsflut zu fesseln. Gerade weil die Nachrichtenkanäle unablässig auf das Publikum einprasselten, war ein starkes Bild der entscheidende Eyecatcher.

Tag für Tag legte der erfahrene Journalist seiner Chefredakteurin eine Auswahl brisanter Aufnahmen vor. Denn Bilder wirken – stärker als jeder Text. Entsetzen, Schock und Sensation lassen sich nicht in Worte fassen. Selbst die reißerischste Schlagzeile kann die emotionale Wucht eines ikonischen Fotos nicht ersetzen. Und erst das Zusammenspiel aus Bild, Titelzeile und pointiertem Text ergibt einen Artikel, der tatsächlich gelesen wird.